

16.9.2018: Eidg. Dank-, Buss- und Bettag

So oder ähnlich informiert Sie Ihre Agenda, wenn Sie den 3. Sonntag im September aufschlagen. Ein staatlich sanktionierter christlicher Feiertag also. Eigentlich ein Unding, ein Relikt aus längst vergangenen Zeiten, als sich Politik und Religion noch zusammendenken liessen in unserem Land. So meinen nicht wenige. Gilt es heute doch zu entflechten und zu trennen, was nicht zusammengehört, was nicht zuletzt auch aus Gründen der Glaubens- und Religionsfreiheit in der Schweiz geboten scheint. Religion als Privatsache. So das Ziel. Domestiziert und ruhig gestellt im stillen Kämmerlein der gutbürgerlichen Gemütlichkeit.

So bequem und scheinbar modern diese Vorstellung für viele wäre, so wenig wird das je gelingen. Kirchenaustritte hin, schwindende gesellschaftliche Bedeutung der Kirche her. Wir täten gut daran, das Kinde nicht mit dem Bade auszuschütten respektive um jeden Preis aus der öffentlichen Wahrnehmung zu verdrängen. Das zeigen gerade auch jene Stimmen, welche immer hörbarer fordern, die Ausbildung der muslimischen Imame in der Schweiz analog zur Pfarrerausbildung an den Universitäten anzugliedern. Aus dem Schatten diffuser Quellen und Kanäle ans Licht der öffentlichen Mitbestimmung und Transparenz lautet die Losung. Keine schlechte Idee im Blick auf unser Zusammenleben in der Schweiz.

Und damit sind wir ganz nahe an der ursprünglichen Idee des eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettags, der seine besondere Bedeutung in der Zeit nach dem Sonderbundkrieg 1847 und der Gründung des Bundesstaats 1848 entfalten sollte. Damals lagen tiefe Gräben zwischen Katholiken und Reformierten, zwischen Liberalen und Konservativen. Ein Tag der eidgenössischen Solidarität sollte die gespaltene Gesellschaft an die gemeinsamen Werte und Hoffnungen erinnern. Heute ist das natürlich ganz anders, wir leben wohl und geborgen in geschwisterlicher Eintracht und materieller Sicherheit. Oder etwa nicht?

Ich brauche nicht einmal die internationale Grosswetterlage zu bemühen. Der Blick in unser Land reicht, um festzustellen, dass gesellschaftliche Gräben weit verbreitet sind (in der Tendenz wohl eher noch zunehmend). Einer dieser Klüfte beschäftigt mich als Theologe und Pfarrer besonders. Nämlich jener der schleichenden Entsolidarisierung der Gesellschaft. Ich bezahle nur noch, was mir auch dient, die anderen sollen selber schauen, lautet das sich ausbreitende Credo. Ein Haltung, die sich besonders gerne und regelmässig an den Kosten unseres Sozialsystems zu schaffen macht. Wenn gelten soll, dass alles zu teuer ist und zuviele Steuerfranken verschlingt. Ist das tatsächlich so?

Dazu zwei Zahlen, die mich jüngst nachdenklich gestimmt haben: In der Schweiz sollen rund 275'000 Menschen leben, die durch die Sozialhilfe unterstützt werden. Und knapp 370'000 Millionäre (selbstbewohnte Immobilien nicht miteinberechnet). In der öffentlichen Diskussion geben vor allem die Höhe der Sozialleistungen zu reden und insbesondere der Sozialhilfemissbrauch, was zweifelsohne zu verhindern ist. Über die Gründe, die dazu führen, dass jemand überhaupt Sozialhilfe in Anspruch nehmen muss, wird schon viel weniger gesprochen. Dabei wäre es doch viel wirksamer, die Ursachen der Armut zu bekämpfen als einzig ihre Folgekosten. Noch weniger ein Thema ist die Frage, ob nicht auch auf der gut situierten Seite gemauschelt wird. Indem dem Staat (und damit uns allen) nämlich potenzielle

Steuergelder verschwiegen werden, was ja angesichts des skandalösen Inland-Bankgeheimnis eine leichte Übung ist. Ehrlich gesagt: Ich selber hege einen klaren Verdacht, welche von beiden Zahlen grösser ist, jene der erschwindelten Sozialhilfeleistungen oder jene der "zufällig vergessen gegangenen" Bankkonten...

Solidarität und Ehrlichkeit geniessen seit jeher einen hohen Stellenwert in unserer jüdisch-christlichen Tradition. Aber bitte für alle. Daran darf, soll, ja muss die Kirche den Staat und seine Bürger erinnern. Am eidg. Dank-, Buss- und Betttag und darüber hinaus. Wir sitzen schliesslich alle im selben Boot.

Freundliche Grüsse

Pfr. Matthias Zehnder, Wasen

